



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

64.

Besth und Ofen, Sonnabend, 12. August.

1843.

K a r l.

(Fortsetzung.)

Einige Tage nachher traten wir beide, Karl und ich, unsere Wanderung nach Innsbruck an. Ich hatte mich doch vielleicht eher, als es meine Kräfte erlaubten, auf den Weg gemacht, denn gegen Mittag fühlte ich mich schon so ermattet, daß ich nicht mehr im Stande war, das Dorf zu erreichen, welches ich mir zum Ruhepunkt bestimmt hatte. Ich warf mich ins Gras im Schatten einer Hecke nieder und verschloß hier mehrere Stunden recht sanft und süß. Als ich erwachte, sah ich, daß Karl neben mir in der Stellung eines treuen Hundes, der seinen Herrn bewacht, eingeschlafen war, sein Schlaf war jedoch so fest, daß man mich tausendmal hätte ermorden können, bevor er etwas davon gewahr worden wäre. Ich rüttelte ihn zu verschiedenen Malen, rief ihn mit allen Kräften, doch umsonst; er schien in eine wahre Lethargie verfallen. Ich ärgerte mich ein wenig darüber, denn wenn Karl mit solchen Schwächen behaftet war, so konnte er mir sehr zur Last werden, und für einen Augenblick hatte ich nicht übel Lust, ihm die Hälfte meiner Baarschaft in seine Reisetasche zu stecken und ihn dann seinem Schicksal zu überlassen. Bald aber verwarf ich wieder mit Abscheu diesen selbstsüchtigen und unedlen Einfall; war Karl wirklich krank, so war ich es ihm ja schuldig, ihn eben so zu pflegen, wie er mit Gefahr seines Lebens mir in meiner Krankheit beigestanden hatte. Was wäre aus mir geworden, wenn er noch vor wenigen Tagen mich verlassen hätte, als ich in einem todesähnlichen Schlafe hilflos dalag. O du, der nicht mehr auf Erden weilt, Karl, bester aller Freunde, edelster der Künstler, rief ich aus, dir wäre ein so strafbarer Gedanke nie gekommen. Eine Thräne befeuchtete meine Wange, und von einem dunklen Drang angeregt, zog ich meine Flöte heraus und entlockte ihr einige Töne, zum Erstenmal nach Karl's Tode. Bis jetzt hatte ich ohne die schmerzlichste Nervenerregung keine Musik hören können, doch in diesem Augenblick be-

*

seelte mich im Gegentheil eine wollüstige Wehmuth, als mir das Echo die Phrase eines religiösen Gesanges zurückgab, welche der letzte musikalische Gedanke meines Freundes war, bei dem ihn der Tod ereilt hatte.

Plötzlich erwachte der junge Karl; seine bleichen Wangen strahlten von ungewöhnlichem Glanze, und über die reinen, aber seelenlosen Züge seines Antlitzes zuckte eine solche Bewegung, daß er mir für einen Augenblick eben so schön als früher unbedeutend schien. Betroffen über diese Verwandlung, hielt ich ein und fragte ihn, ob er Musik verstände, und ob er ein wenig irgend ein Instrument spiele, wie fast alle Bewohner dieser Dörfer. Karl aber war sogleich wieder eben so blaß und gleichgiltig als gewöhnlich, er rieb sich die Augen, gähnte, fragte mich, was ich mit ihm gesprochen habe, und ich mußte mir zu meinem Verdruß eingestehen, daß ein Moment musikalischer und sentimentaler Verzüfung mich über Karls scheinbares Ergreifen sein getäuscht habe. Beschämt über diesen Irrthum, legte ich meine Flöte in ihr Stui und befahl dem Burschen, seine Reisetasche umzuhängen und sich mit mir auf den Weg zu machen. Ein wenig ungehalten deutete ich auf die untergehende Sonne und sagte ihm, daß er sehr lange und sehr fest geschlafen, aber der arme Schelm war an so viel Härte gewöhnt, daß er meine Verdrüßlichkeit gar nicht einmal merkte, sondern mir mit sanftem freundlichem Ton erwiderte: „Ich lebte so lange in Glend und Angst, daß mir fast gar kein Schlaf mehr ankam, seit heute früh bin ich aber so glücklich, daß ich für alle durchwachte Zeit nun ausgeruht habe. Und dann,“ fügte er ganz beiläufig hinzu, „habe ich ja auch so manche Nacht während Ihrer Krankheit außer dem Bette zugebracht.“ — Tief gerührt von dieser Antwort, schwieg ich eine Weile still, dann sprach ich: „Karl, ich will dir etwas sagen . . . ich bin ungeduldig, zuweilen heftig, wenn du das an mir bemerkst, so erinnere dich an gewisse Worte, denen die Macht, mich zu beruhigen, inwohnt.“ — „Wie heißen diese, lieber Herr?“ — „Achtung vor dem Namen Karl's; das wiederhole jedesmal, wenn ich hart gegen dich bin.“ — „Wenn Sie es wünschen, lieber Herr,“ antwortete er mit demüthiger Miene, und ohne Neugierde oder Erstaunen zu bezeugen, schickte er sich ruhig an, vor mir herzuschreiten.

Karl wollte angeblich die Gegend ganz genau kennen, aber entweder täuschte er sich selbst, oder er war noch zerstreuter als gewöhnlich, denn bei sinkender Nacht wurde er mit einem Mal gewahr, daß wir den rechten Weg verloren hatten, und drei Stunden mußten wir wandern, bevor wir ihn wiederfanden; so kamen wir denn endlich um Mitternacht in T. an. Ich war so ermüdet, daß ich meinem Diener die Sorge für ein Unterkommen überließ und mich auf einen Grenzstein niederwarf. Es brannte keine einzige Laterne, kein Mensch ließ sich blicken, und nicht ein Lichtstrahl schimmerte durch die Fenster und erhelle das Dunkel der Nacht. Ungefähr nach einer halben Stunde kehrte Karl zurück, um mir zu sagen, daß man ihn nirgends einlassen wollte, ja daß man ihn selbst von der Herberge zurückgewiesen und aus einer Bodenlücke ihm mit einem Pistolenschuß gedroht habe, wenn er nicht seiner Wege ginge. Ich dachte bei mir, er möge in den Straßen von T. wohl eben so schlecht Bescheid wissen, wie auf den Bergpfaden, und fest überzeugt, daß jede Zurechtweisung vergeblich sein würde, ging ich auf Gerathewohl vorwärts, nach einer etwas geschützten Bank mich umsehend, auf der ich unter freiem Himmel schlafen könne. Zufällig geriethen wir in die Vorkalle der Kirche, das war doch wenigstens ein Himmelbett; eben wollte ich es mir bequem machen, als Karl, der versuchsweise gegen die Thür gestoßen hatte, um zu sehen, ob sie nicht vielleicht nachgäbe, mit salbungsvollem Ton ausrief: „Das Haus des Herrn steht den Pilgern offen.“ — „So ist denn Gott gastfreundlicher als die Menschen,“ entgegnete ich. Wir traten ein; in der Mitte des Chors brannte die Lampe, und an den Wänden schwanften in ihrem unsicheren Schimmer die kurzen breiten Schatten der Byzantinischen Säulen umher. Ich streckte mich im ersten besten Winkel nieder, den Kopf auf meinen Mantelsak gestützt; Karl machte es sich in einem Betstuhl bequem. Bald senkte sich der Schlaf auf meine Augenlieder herab; es war ein schwerer, ängstlicher Schlaf. Das Steinpflaster des Fußbodens war kalt, das Fieber brannte in meinen Adern, und doch hatte ich nicht die Kraft, mich zu erheben und eine gesunde Ruhestätte zu wählen. Düstere Träume beängstigten mich, wieder stand ich am Sterbelager meines armen Freundes, des Maestro Karl. Der Blick war erloschen, die Zunge gelähmt, und er reichte mir die Hand zum letzten Abschiede. Da öffnete sich plötzlich sein Auge und strahlte im

himmlischen Glanz; aus seiner sterbenden Brust ertönte in feierlichen Harmonien die Hymne des Dankes, die Begeisterung des Glaubens und das Gebet der Hoffnung. Im Himmel wurde der Hymnus vollendet, ich wollte den Sterbenden aufrichten, aber sein Leben war entflohen. Dann war mir wieder als hörte ich die musikalische Phrase, die Karl an seinem Todestage niedergeschrieben, die er sterbend sang und die ich am verflohenen Morgen auf meiner Flöte gespielt hatte; ermunterte ich mich dann, so schien es mir, als würde sie auf der Orgel gespielt und deren Wiederhall durchzitterte noch das Schiff der Kirche. Die von einem unsicheren Schimmer durchzuckten Wölbungen schwanken und wogten über meinem Haupte, aus jeder Kapelle zitterte mir ein Ton entgegen. Halb ohnmächtig auf den Marmorplatten hingestreckt, zum Tode ermattet von diesen Phantasten, raffte ich mich empor, faßte mit beiden Händen nach meiner Stirn und versuchte zu gehen. Doch plötzlich . . . wie Worte finden, um die Gefühle zu schildern, die auf mich einströmten, als plötzlich die Wölbung der Kirche von den mächtigen Tönen der Orgel erdröhnte! Es war keine Täuschung mehr, eine Hand schlug die Tasten, die Rippen des gewaltigen Instruments seufzten, und es erklang die Introduction und der erste Satz der verhängnißvollen Hymne. (Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Deutsche Tracht.

A. Lewald hat seiner „Europa“ ein Bild beigelegt: „Moderne Spaziergänger“, auf dem man eine junge Frau und einen jungen Mann sieht, wie angeblich in Baden-Baden sie wirklich gesehen wurden. Bei jener ist die ganze Kleidung aus der „Rumpelkammer“ des Altfranzösischen sehr abenteuerlich zusammengeholt; von dem jungen Mann aber heißt es: „Er ist ein echtdeutscher Edelmann, von dem Jahrgange, wo die deutsche Nationalität sich in allen Herzen regt, von allen Lippen tönt, wo wir den Kölner Dom ausbauen, wo die deutsche Flagge und Flotte flott wird, wo die Bundesfestungen gebaut werden, der Champagner verpönt wird u. s. w. Sein Hut ist nach einem irischen Muster, direkt von Paris verschrieben, sein Twine, oder schmutzfarbener Kittel, ist, wie man ihn in Wales von den plumpen Bauern tragen sieht, seine Beinkleider sind von schottischem Zeuge, seine Halsbinde aber ist französisch, sein Bart welschbanditisch und seine Schuhe und Kamasschen spanisch-kontrebandistisch.“ Es gehört demnach jetzt mehr als jemals fremdes Gemengsel zu einem „echtdeutschen“ Anzug! — und das Dichten und Trachten nach einer deutschen Tracht wird wohl noch lange dem Dichten überlassen bleiben, das sich neuerdings öfter schon mit diesem bis jetzt äußerst losen Gegenstande beschäftigte.

Theater.

Man nehme. Am 25. Juli waren wir Zeugen eines sehr tumultuösen Austrittes in un-

serm Theater. Es sollte „Kabale u. Liebe“ gegeben werden, für welche zum Besten des Pensionsfonds angelegte Vorstellung die kön. b. Hofschauspielerin Dem. Denker aus München (auf ihrer Durchreise) als Gast angekündigt war; ferner hatte Hr. Braunhofer, obwohl beurlaubt, aus Gefälligkeit eine Rolle übernommen, u. außerdem sollte der nunmehrige Regisseur Hr. Düringer zum Erstenmale auftreten. Nun war Hr. Düringer, früher Regisseur des Leipziger Stadttheaters, schon vor 3 Jahren hier als Gast wohlwollend angenommen, und deshalb für unsere Bühne engagirt worden; allein es wurde bekannt, daß durch seinen jezigen Eintritt der durch viele Jahre uns angehörige und um unser Schauspiel wohlverdiente Braunhofer in seinem Gehalte sehr verkürzt, wenn nicht ganz verdrängt werden solle. Hätte nun unter gewöhnlichen Umständen das Auftreten der Dem. Denker allein schon hingereicht, das Theater zu füllen, so mußte dies in um so höhern Grade der Fall sein bei so bewanderten Dingen und bei der Theilnahme, deren sich Hr. Braunhofer im gesammten Publikum zu erfreuen hat. Er wurde von dem übervollen Hause mit lautem Zuruf u. „Hierbleiben!“ begrüßt, und von allen Seiten floßen ihm Kränze zu; dagegen wurde bei dem Erscheinen des Hrn. Düringer dermaßen gepöflet, daß sich die Damen gezwungen sahen, ihre Logen zu verlassen, und der Ruf: „Düringer hinaus“ dauerte so lange fort bis der Vorhang fiel. Nach einigen von Herrn Brandt gesprochenen Worten, die das Publikum beruhigen sollte, wurde wieder aufgezo- gen, um fortzuspielen, allein bei dem Wie-

bererscheinen des Hrn. Düringer erhob sich derselbe Lärm und zwar mit einer Festigkeit, daß Dem. Denker auf der Bühne ohnmächtig wurde und weggetragen werden mußte, vom Weiterspielen war gar keine Rede mehr. Der Hauptgroll machte sich natürlich in Ausrufungen gegen die Direktion Luft, man rief den Vorstand des Komitees auf eine eben nicht schmeichelhafte Weise, ja es soll zuletzt sogar zu Thätlichkeiten und zu Arretirungen gekommen sein!

Lucca. Zum Vortheil der Armen fand in dem Theater zu Viareggio eine höchst interessante Theatervorstellung statt. Eine Gesellschaft von Kavaliere spielte in zwei Baudivilles von Scribe, nämlich: „Simple histoire“ und „L'heritière“ in französischer Sprache mit solch einer Akkuratess u. Vollendung, wie man es von den vorzüglichsten Schauspielern nicht besser erwarten konnte. Das Haus war, trotz der hohen Eintrittspreise, sehr voll und der Beifall stürmisch. Die mitwirkenden Kavaliere waren: der Marquis und die Marquise Boccella, der Marquis Lucchese, der Ritter Montenegro und der Ritter Minarelli. Der Letztere, der sich erst seit Kurzem hier aufhält, bei den Bewohnern Pesth's und Ofens eben so bekannt als hochgeachtet, hat sich auch hier die allgemeinste Achtung erworben, und hinsichtlich seines Spiels in beiden genannten Piecen, war er so ausgezeichnet, daß er sich die Bewunderung aller Anwesenden in hohem Grade erwarb, um so mehr, da er im ersten Stücke einen Greis u. im zweiten ein Bonvivant mit gleichem Talente darstellte. Man verließ mit großer Befriedigung das Haus.

W.

Presß - Zeitung.

Ein neuer bei Tauer u. Sohn in Wien so eben erschienener Briefsteller betitelt sich: „Die Lehre vom Briefe, oder die Kunst, in 24 Lektionen ein fertiger Briefsteller zu werden.“ Mit vorzüglicher Berücksichtigung der Lebensbedürfnisse und des dem Schulunterrichte zu Grunde liegenden Leitfadens bearbeitet von L. Fürstledler. — Wir haben zwar keine Noth an sogenannten Briefstellern, aber fast alle sind nichts als Beispielsammlungen von Briefen verschiedener Art, und wer davon Gebrauch machen möchte, kann selten etwas herausfinden, das gerade zu seiner Angelegenheit passend wäre. Im vorliegenden Werkchen aber wird gelehrt, wie man Briefe schreiben soll und die beigegebenen Muster

dienen dazu, die hier aufgestellte Theorie zu erläutern. Die Methode ist schön und faßlich und wir können das Buch selbst Senen, die in literarischer Bildung nicht zurück sind, bestens empfehlen. Zu haben in C. Geibels Buchhandlung in Pesth. Preis: 1 fl. C.M.

** Seit Kurzem erscheint in Paris, unter dem Titel: „le Sphinx, journal des Oedipes“, ein Journal, das bloß Räthsel enthält. Der ganze Jahrgang — wöchentlich kommt eine Nummer heraus — kostet 8 Francs.

** Im „Sprecher“ wird Herr Franz Dingelstedt, königl. württemberg. Hof-Vorleser, von einem Herrn Max in Versen besungen, bei deren Lesung Jeder Sodbrennen bekommt. Der Schluß des Gedichtes lautet:

„Ich falte meine Hände zum Gebet,
Erhalte uns, o Gott, den Dingelstedt.“

** Im „Kometen“ ist in der unbekanntesten Person einer Demoiselle oder Madame Louise Otto ein weiblicher Herwegh mit einem politischen Liede aufgetreten, worin es heißt:

Es ist der Kuß der Freiheit,
Nach dem wir All verlangen;
Sie soll mit Liebesarmen
Das Vaterland umfassen.

Und keine and're Liebe
Soll bei uns Gnade finden,
Bis Vaterland und Freiheit
Uns ihre Hochzeit kündet.

Fräulein Louise scheinen, nach diesem Gedichte zu schließen, nicht mehr jung zu sein!

** Dickens' „Amerikanische Noten“ haben eine angebliche Entgegnung aus Amerika hervorgerufen, unter dem Titel: „Change for the American Notes“, in Briefen nach New-York, von einer amerikanischen Dame. Es werden darin die englischen Zustände derselben Kritik unterworfen, wie sie die amerikanischen von Dickens erfahren haben. Doch will man in England bezweifeln, daß das Buch von einer Dame, ja daß es überhaupt amerikanischen Ursprungs sei; gegen das Erstere sprechen die vielen Schilderungen der niedrigsten Schauplätze und Vorgänge im Londoner Leben, besonders, die eines Ginpallastes; gegen das Zweite die vertraute Bekanntschaft mit dem englischen Leben überhaupt und besonders mit der Sprache des gemeinen Volks, die das Buch verräth. Es ist daher sehr möglich, daß ein Engländer selbst diese Maske benutzt habe, um seinen Landsleuten recht derb die Wahrheit zu sagen und ihnen zu zeigen, daß sie keineswegs Ursache haben, die Amerikaner, wie sie von Dickens geschildert worden, über die Achsel anzusehen.

** Hoffmann von Fallersleben ist mit dem Sammeln der bedeutendsten Iyrischen Dichtungen des 16. und 17. Jahrhunderts beschäftigt und macht zu diesem Zwecke eine Rundreise nach den reichsten Bibliotheken.

** Die Bücherfabrikation hat in Deutschland gegenwärtig eine wirklich ätherische Stufe erreicht, sie erstreckt sich bis zu den Kammerjungfern hinauf. So eben veröffentlicht eine „Dame vom Stande“ ihre Rathschläge zum Heile oben benannter reizender Wesen unter dem Titel: „Die Kammerjungfer, wie sie sein soll, wenn sie den Pflichten ihres Dienstes und denen gegen sich selbst genügen, ihrer Stellung zu den übrigen Dienstlichen, namentlich auch zu den Männern, Söhnen und Freunden des Hauses Flug und würdig entsprechen und ihr Glück für die Zukunft begründen will. Den jungen rechtlichen Frauenzimmern dieses Standes mit Theilnahme gewidmet.“ — Der Titel ist ohne Schminckpflaster.

Mignon - Zeitung.

Haag. Haag ist weder eine Handelsstadt, wie Amsterdam und Rotterdam, noch ein Herd der Wissenschaften, wie Leyden und Utrecht, Haag ist eine Stadt des Luxus und der Vergnügungen. In jenen beiden großen Wasserstädten begegnet man nur schwer beladenen Schleißen und Fußgängern voll eiliger Geschäftigkeit; hier im Haag dagegen sieht man glänzende Equipagen, echt englische Vollbluthengste, Stutzer in gelben Handschuhen, geschmackvoll und elegant gekleidete Damen und glänzende Adjutanten, die aufgeputzt, gekräuselt, pomadirt und geschmiert sind trotz den Berliner Garde-Offizieren und den Pariser Lions. Wie im benachbarten Belgien Brüssel, so bestrebt sich auch die holländische Nestbenz Haag, stets mit der Pariser Civilisation gleichen Schritt zu halten. Bei den Modewaarenhändlerinnen steht man nur Hüte, die von den besten Puzmacherinnen in Paris gearbeitet worden sind; die Galanteriewaarenhändler stellen Dantan's neueste Karikatur-Statuetten aus, bei den Buchhändlern findet man Balzac's und Paul de Kock's, Georg's Souds u. Alexander Dumas's, Eugène Sue's und Frédéric Soulié's letzten Roman; das französische Theater führt, kaum daß sie in Paris erschienen sind, Scribeler's Lustspiel und Auber's Oper auf; das Journal der Stadt u. des Hofes, das „Journal de la Haye“, ist in französischer Sprache geschrieben und in den Sälen der vornehmen

Welt unterhält man sich fast ausschließlich in französischer Sprache. So übt Frankreich, obwohl es die Niederlande und Belgien nicht mehr politisch beherrscht, doch durch seine Civilisation noch einen großen geistigen Einfluß, wenigstens in den höheren Gesellschaftsschichten dieser beiden Länder, aus.

London. Bei dem Konzerte, das der berühmte Ernst hier zum Vortheil eines zu gründenden deutschen Hospitals gab, befand sich auch der König von Hannover. Der König, der wegen einer dringenden Angelegenheit sich entfernen wollte, ließ den Künstler ersuchen, die vermöge des Programms als letzte Nummer bestimmte Piece jetzt schon zu spielen. Ernst, ganz erschöpft von der eben mit Feuer vorgetragenen Piece, konnte diesem Verlangen nicht willfahren und der König erklärte Johann bis zum Ende zu bleiben.

— In einer Petition, die Herr Joseph Hamilton jüngst im englischen Parlamente eingegeben hat, um dasselbe zur Mitwirkung an der Unterdrückung des Zweikampfs aufzufordern, führt er unter Anderm an: „daß der Kapitän Sandys, ehe er Herrn Keenan in die Seite geschossen, schon dreizehn Gegner in einer gleichen Anzahl von Duellen getödtet oder verwundet gehabt hatte; daß der Major Spread acht Offiziere zugleich herausgefordert und vier davon an einem Tage verwundet gehabt habe; daß George Robert Fitzgerald dem Könige von Frankreich als ein Irländer und mit der Bemerkung vorgestellt worden sei, daß er bereits sechszwanzig Duellen von verderblichem Ausgange bestanden habe.“ — Als Beispiel, wie geringfügig die Veranlassung zu Zweikämpfen zum Deffieren sei, erwähnt er weiter, „daß der Obrist Montgomery in einem Duell eines Hundes wegen, der Kapitän Ramsey eines Dieners wegen, ein Herr Featherston eines Rekruten wegen, Sterne's Vater einer Gans wegen erschossen worden seien, ja, es sei ihm ein Fall bekannt, wo ein Offizier gefordert worden wäre, weil er seinen Opponenten zur Leerung eines frischen Bechers wegen eingeladen hatte; auch sei bekanntlich der General Barry von dem Kapitän Smith gefordert worden, weil er es abgelehnt, am Bord eines Dampfbootes an der Mittagstafel ein Glas Wein mit ihm zu trinken, obwohl er dieses unter der ausdrücklichen Erklärung gethan hatte, daß er auf der See keinen Wein vertragen könne und immer unwohl danach würde.“ — Inzwischen steht Herr Hamilton zugleich die Unmöglichkeit ein, dem Zweikampfe ein En-

de zu machen, so lange nicht Ehrengerichte eingesetzt sind, die den Beleidiger zur vollsten Verantwortung ziehen und dem Beleidigten die ausreichendste Genugthuung verschaffen können.

Paris. Auf unsern öffentlichen Promenaden, in den Theatern, auf den Boulevards, überall begegnet man einem prächtigen Araber, den man zu impfen vergaß. Es ist ein Lion aus Afrika; er nennt sich Jakob-Ben-Achmet, ist Brigadier der Spahis, Ritter der Ehrenlegion und Standartenträger des Herzogs von Numale. Ben-Achmet bewohnt das Schloß Neuilly, und hat neulich der Wissenschaft einen wichtigen Dienst geleistet. Es handelte sich darum, eine auf einem der Königin gesandten Cachemir = Shawl befindliche Inschrift zu übersezen; alle Professoren des französischen Kollegiums wurden zusammenberufen. Hr. Garcin de Tassy gab folgende Uebersetzung: „Es gibt keinen andern Gott als Gott, und Mahomet ist sein Prophet.“ — Die Version des Hrn. Zaubert lautete: „Es ist besser sitzen als stehen, liegen als sitzen, und sterben als liegen.“ Wir wollen unsere Leser mit andern Erklärungen verschonen. Ben-Achmet aber verdolmetschte die arabischen Worte folgendermassen: „Hassan, Cachemirhändler in Konstantinopel.“ Dieser Vers des Korans also, dieser türkische Wahlspruch ist blos eine einfache Handels = Adresse.

Prag. Ein böhmischer Privatmann, Namens Weith, der — so viel mir bekannt, eines Webers Sohn — durch väterliche und eigene Thätigkeit ein großes Vermögen erworben und in der Nähe von Prag, unmittelbar an der noch abgesteckten Eisenbahn, große Besitzungen hat, hat den Plan gefaßt, aus eigenen Mitteln eine böhmische Walhalla zu erbauen. Die leitenden Grundgedanken scheinen zu sein, den ausgezeichneten Männern seines Vaterlandes ein gemeinschaftliches Ehrendenkmal zu errichten und dadurch den erwachten Nationalstolz zu heben und zu kräftigen. Deshalb hat er für das Gebäude nicht römische, griechische oder sonst eine fremde Architektur erwählt, sondern er hat seinem Architekten aufgegeben, das Gebäude in slavischem Styl auszuführen, wofür es allerdings nicht an interessanten Motiven im Orient fehlt, die, geistreich behandelt, zu etwas Schönerm, Neuem führen können. Im Innern sollen die Wände mit Mosaikbildern aus der böhmischen Geschichte geschmückt werden und eine beträchtliche Anzahl — nicht Büsten, sondern — Statuen, und zwar in

Erz gegossen, denn Raum würdig ausfüllen. Zur Ausführung der Statuen hat er sich mit Prof. L. Schwantaler in Verbindung gesetzt, und dieser hat die Modelle übernommen. Bereits zwei dieser Statuen steht man in seiner Werkstatt, die von Johann Guf und die von dem Hussitenanführer Ziska. Sie sind geistreich aufgefaßt und sehr lebendig und doch würdevoll dargestellt.

Etwas von Allem. Der Moniteur vom 1. August publizirt die Vermählung des Prinzen von Joinville mit Franziska-Karolina = Johanna = Charlotte = Leopoldine = Romana = Kavieria = de Paula = Michaela = Gabriella = Raphaela = Gonzaga, Prinzessin von Brafilien.

** Wir lesen in den neuesten Pariser Blättern folgende Anzeige: „Wieder eine Revolution in der Kunst des Malens. Zur Nachricht für Miniaturmaler und die berühmtesten Künstler, ja selbst für Daguerrotypisten. „Prosopographus, europäisches Zeichen-Automat“, verbindet sich, Portraits mit der genauesten Ähnlichkeit zu fertigen, indem dieselbe auf mathematischen Prinzipien basirt ist. Der Preis der Portraits variirt von 2 bis 30 Francs. 9. Boulevard Montmartre, nächst der Passage der Panoramas.“

** Man schreibt aus Paris: „Raum ist Demois. Lenormand todt, als sich schon eine Nachfolgerin meldet, eine Mad. Lacombe, die von dem ministeriellen „Journal des Debats“ und der „Presse“ empfohlen wird; daneben verkauft sie auch Schönheitsmittel und Toilettengegenstände. Was will man mehr, die Zukunft wissen und schön werden, und das Alles für 12—15 Francs!“

** Der Uhrmacher Nauendorf, der sich bekanntlich für einen Herzog der Normandie und Kron-Prätendenten von Frankreich ausgibt, hat seiner Köchin, Elisabeth Sayer, den Titel Gräfin von Valencay verliehen.

** Der berühmt gewordene Herwegh hat in Italien ein seltsames Abenteuer gehabt, wenn's wahr ist, was Schweizer Blätter melden. Er u. seine Frau wurden von Räubern angefallen, und schon soll's ihnen an's Leben, wenigstens an den Beutel gehen, da entsteht eine rührende Erkennungs = Szene. Mit dem Räuberhauptmann hatte Herwegh einst zusammen Schläge gekriegt und Horaz gelesen auf der Schule. Der ehemalige Schulfreund, als Demagog aus Deutschland vertrieben, konnte in Italien nicht anders zu Brod

kommen, als durch ein Karl Moor'sches Experiment. Herwegh soll nebst Gemahlin bei dem König des Gebirges gespeist, im Uebrigen aber die alten Bande der Freundschaft nicht wieder angeknüpft haben.

** Lewald ließ sich für seine Zeitschrift aus Hannover schreiben, daß Hannover jetzt so glücklich sei, weder eine Literatur noch eine Industrie zu besitzen. In einem Staate, wo man nur alten Vorbildern folgt, ist auch keine neuere Literatur nöthig und Industrie braucht Hannover schon deshalb nicht, weil es nicht zum deutschen Zoll-Verein gehört und Englands Freundschaft genießt.

** Wie man erfährt, wird an der Berliner Universität bei Gelegenheit der Feier des Geburtsfestes des Königs in diesem Jahre die Festrede nicht, wie sie bisher üblich war, in lateinischer, sondern in deutscher Sprache gehalten werden. Auch vernimmt man, daß darauf angetragen worden ist, daß die Reden bei Promotionen künftig in deutscher Sprache Statt haben sollen.

** Ehemals gab's in Brasilien mehr Gold als bei uns Steine; seitdem aber europäische Kultur in diesen süd-amerikanischen glühenden Jüngling gefahren ist, findet man jährlich höchstens noch 10,000 bis 12,000 Mark; das andere tragen die Europäer schon theils als gemünztes Gold, theils als Ketten, Uhren und Schnupstabskassen.

** Die schnellen Reisen auf der Eisenbahn haben sogar das Théâtre français in Paris zu größerer Bewegung gebracht; es wird jetzt in Rouen Darstellungen geben, ohne die in Paris zu unterbrechen, und es läßt sich erwarten, daß bald noch mehrere Bühnen zugleich stehende und wandernde sein werden.

** Für die Prinzessin von Joinville ist durch die mütterliche Fürsorge der Königin ein prächtiges Brautgeschenk bereitet worden, der Brillantschmuck, die Brüsseler Spitzen und Blondkleider, die gestickten Handschuhe und Schnupstücher erregen die Bewunderung aller Damen, die zur Betrachtung dieser Schönheiten zugelassen werden. Eine Damenuhr von Benois, nicht größer und dicker als ein Zweifrankenstück, ist ein Meisterwerk von Kunst und Eleganz.

Lokal - Zeitung.

Theater.

Deutsches Theater. Meyerbeer's gediegene Oper: »die Gibellinen«, ging am 8. d. in die Szene und diese herrliche Musik mit ihrer historisch-romantischen Charakteristik verfehlte aber-

mals ihre Wirkung auf das Auditorium nicht; zumal, da sie mit lobenswerthem Eifer exekutirt wurde. Hr. Kaufcher gab den Maul als Gast u. bewährte sich darin abermals als den gebildeten Sänger, der in seinem Vortrag Eleganz und eine seltene Korrektheit zu verbinden weiß. Seine Leistung erhielt die ehrendste Anerkennung. Die Perle der Repräsentation war wieder unsere reiz-umflossene Dem. Rosetti (Beatrice). Diese junge Gesangskünstlerin ist bereits der Liebling des hiesigen Publikums geworden und schon ihr Erscheinen auf der Bühne ist stets das Signal zu einem allgemeinen Applaudissement, in das sich nicht die geringste Opposition mischt. Sie sang auch heute mit so vieler Lieblichkeit und Grazie, mit solchem Stimmenfonde u. Gefühlsausbrüche, daß sie für sich die lebhafteste Theilnahme rege machte, und mehrmals stürmisch gerufen wurde. — Hr. Draxler sang recht brav den Marcel, wofür ihm lauter Beifall zu Theil wurde. — Dem. Laborsky aber war für die Parthie der Prinzessin viel zu schwach. — Chöre und Orchester hielten sich gut. D.

— Marianna, in Goethes »Geschwister« und »Mirandolina« waren am 10. d. M. die ferneren Gastrollen der Mad. Peché. Im ersteren Eufte gab sie dieses edle weibliche Wesen mit dem engelreinen, nur Liebe athmenden Gemüthe, das keinen andern Willen kennt, als den ihres Bruders, keinen andern Wunsch hegt, als den, wohlzuthun, mit der lebenswürdigsten Naivität und reizender Natürlichkeit. Besonders am Schlusse, in der Entwicklungszene, wußte sie uns den Seelenzustand eines übergelücklichen Geschöpfes mit meisterhaften Farben auszumalen. — Die zweite Rolle haben wir zwar schon von vielen befähigten Schauspielerinnen dargestellt gesehen, doch entdeckten wir in der Mirandolina der Peché so viele neue Reize, daß wir diese Rolle in ihrer ganzen Schönheit zum ersten Male sahen. Wir behaupten fest, daß sie hierin keine Rivalin finden wird; nur durch solche Repräsentation ist es uns erklärlich, wie diese Coquette Wirthin kühn eine ganze Männerwelt herausfordern kann. Wem solche Hilfsmittel zu Gebote stehen, wird stets siegreich das Feld behaupten, und selbst der größte Weiberfeind muß solchen gefährlichen Batterien unterliegen. — Es war einer der genussreichsten Abende, die wir seit lange in diesem Hause verlebten. — Großer Beifall. Sdr.

— Heute, Sonnabend, findet die höchst interessante Benefizvorstellung unseres geschätzten Gastes, des k. württemberg. Hoffängers Herrn Kaufcher, statt. Gegeben wird: 1. Ouverture, Arie und Rondo aus der Oper: »die Braut« von Auber (Hr. Wild: Tapezierer). 2. Zweiter Akt der Oper: »Othello« (Herr Kaufcher: Othello, Dem. Rosetti: Desdemona, Herr Stieghelli: Rodrigo etc.). 3. Ouverture u. Introduction der Oper »Ferdinand Cortez« von Spontini (Hr. Wild: Cortez.)

Offner Sommertheater. Zum Besten der durch Feuer verunglückten Bewohner in Mistolcz kam den 9. d. M. die Oper »Othello« zur Aufführung, in welcher Mad. Mink und die H. H.

Wild, Kauscher u. Wolf, in Rücksicht des wohlthätigen Zweckes, als Gäste erschienen. — Hier ist es nicht die Aufgabe des Referenten aristarchalisch aufzutreten und mit der kritischen Sonde in die Tiefen der Kunst, sondern in die Tiefen seines Herzens zu dringen und aus demselben im Namen aller Menschen, allen jenen verehrlichen Personen, die diesem wohlthätigen Zweck förderlich waren, den hochverdienten, heißerfüllten Dank auszusprechen, der solchen edeln, humanen Bestrebungen gebührt. Also Dank, den herzlichsten, innigsten Dank an Herrn Direktor Huber, der seine schöne Lokalität an diesem Abend dem loyalen Zwecke widmete, an Mad. Mink, u. die H. H. Wild, Kauscher und Wolf, die ebenfalls aus edler Uneigennützigkeit und wahrhaft menschenfreundlicher Intension, ihre glänzenden artistischen Talente dazu benutzten, unseren armen, durch das Brandunglück schwer zu Boden gedrückten Mitmenschen eine namhafte Unterstützung zuzuführen. Diese Absicht hat sich in effektanter Weise realisiert und obwohl das gewöhnliche Entreegeld um die Hälfte erhöht wurde, war das Haus in all seinen Räumen überfüllt. Daß die Vorstellung eine der genussreichsten war und der Eindruck, den dieselbe hervorbrachte, ein bleibender sein wird, läßt sich unter Mitwirkung solcher Kräfte nicht anders vermuthen. Es blizte Applaus, donnerte Beifall und regnete Hervorrufungen. Ein Witzbold meinte: „Durch das Feuer in Mistolez hätte sich in dieser Vorstellung viel Feuer entwickelt.“ — Es war aber nicht allein das Feuer der Kunst, das alle Darstellenden beseele, sondern es war auch dasjenige begeisternde Feuer, das jeden tiefführenden Menschen ergreift, wenn er das Bewußtsein hat, eine Thräne des herben Schmerzes gestillt zu haben.

Erneuo.
— Heute, Sonnabend, eröffnet die talentvolle junge Schauspielerin Dem. Henriette Müller, vom ständ. Theater in Linz, als „Mädchen von Marienburg“ ihre Gastrollen auf dieser Bühne.

Lokalnotiz. Abermals ein Unfall bei unserer Schiffbrücke! Gestern, am 11. d., Morgens, riß ein durch den Dfner Durchlaß der Brücke mittelst zwei Pferden aufwärts gezogenes Schiff ab, u. rannte mit solcher Gewalt abwärts, daß es die Landbrücke, an die es streifte, sammt allen Pfeilern, auf denen dieselbe ruhte, hinwegnahm, wodurch die Brücke, vielleicht für einige Tage, unpassierbar gemacht wurde. — Die Pfeiler standen schon einige Jahre und waren daher unhaltbar oder morsch.

Gesangschule. Die öffentliche Prüfung in der zweiten Jahreshälfte der Gesangschulzöglinge des Pesth-Dfner Musikvereins wurde un-

ter dem Voritze Sr. Hochgeboren des H. Vereinspräses Grafen Leo v. Festetics, am 2. und 3. August abgehalten. — In diesem Semester zählte die Anstalt 56 Jünglinge, 61 Mädchen, im Ganzen 117 Zöglinge. — Am Ende der Prüfung vertheilte der hochgeb. Hr. Präses die von Seite des Vereins zur ferneren Aneiferung bestimmten Prämien, welche aus zweckmäßigen, mit elegantem Einbände versehenen Tonwerken bestanden, und zwar an die Zöglinge: Alyssa Lipovskij, Barbara Eminger, Anna Melby, Josepha Weileitner, Rosalie Tely, Johanna Kötter, Anna Karch, Herrmann Grünwald, Amateus Kowaltschik, Paul Korttschek, Karl Deutsch und Peter Smolka. — Der folgende Schulkurs beginnt im nächsten Monate September, und die Zöglinge können sich vom 1. September angefangen, täglich zwischen 8 bis 9 Uhr Morgens, im Saale der Gesangschule vormerken lassen.

Gabr. Mátray,
Direktor der Gesangschule.

Der Pesther Kunstverein wird am 15. August l. J., Vormittag um 10 Uhr, im städt. Redoutensaale zu Pesth, wegen der vorzunehmenden Wahl des Vereinsblattes für das Jahr 1844, eine allgemeine Versammlung abhalten, wozu die p. t. verehrl. Vereinsmitglieder zahlreich zu erscheinen geziemend eingeladen werden.

Alexander Ritter,
Vereins-Sekretär.

Für die Abgebrannten in Mistolez liegt nun ein, vor den löblichen Vorgesoder Komitatsbehörde uns zugesandter Subskriptionsbogen in unserem Redaktionsbureau zu milden Beiträgen offen. Wir bitten wiederholt um gütige Theilnahme. Das Gland ist groß und schleunige Hilfe kann viel mildern.

Red. des Spiegels.

Direkt sind bis jetzt bei uns eingegangen: Uebertrag: 20 fl. Von Herrn Pavianovits, k. Dreißigt-Revisor in Pesth, 2 fl., Hr. Carl Geibel, Buchhändler in Pesth, 5 fl., Frau Professorin K. . . . 1 fl., Hr. Jos. v. Turek, k. k. Verpflegsadjunkt in Szegedin, 5 fl. 12 kr. — Alles in G. M. Summa: 33 fl. 12. kr. G. M.

Modenbild. Nro. 34.

Paris, 30. Juli. Kleid von Mouffelin-Carlantan. Koeffüre mit Spitzen. Kleid von Organbin. — Neuestes Ameublement.

Mit der nächsten Nummer werden wir Patronen (Schmitte) für die neuesten Kleider und Bonnets ausgeben.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nro. 51.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.